

matorische Glaubensverständnis zwar von dem katholischen abgehoben wurde, aber ohne jede Polemik. Nur auf eines glauben wir richtigstellend hinweisen zu müssen. Landesbischof Dietzfelbinger zitierte aus der Enzyklika „Mystici corporis“ Pius XII. den Satz: „Ohne irgendeinen Fehler (absque ulla labe: ohne Fehl, AAS 35, 1943, p. 225) erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter Kirche,“ um dagegen die evangelische Auffassung zu stellen, daß „die ganze Kirche auf die Vergebung der Sünden angewiesen“ sei. Wir wollen hier nicht näher auf die gewiß bestehenden fundamentalen Unterschiede der beiden Kirchenauffassungen eingehen, es sei nur bemerkt, daß die obige Gegenüberstellung es sich doch zu leicht gemacht hat. Abgesehen davon, daß die Enzyklika des öfteren von den sündigen Gliedern der Kirche spricht, ergibt die oben zitierte Stelle einen ganz anderen Sinn, wenn man sie in ihrem Zusammenhang belassen hätte. Dort heißt es nämlich: „Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und nährt, im Glauben, den sie jederzeit unverseht bewahrt, in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle bindet, und in den evangelischen Räten, zu denen sie ermuntert, endlich in den himmlischen Gaben und Charismen, durch die sie in unerschöpflicher Fruchtbarkeit unabsehbare Scharen von Märtyrern, Jungfrauen und Bekennern hervorbringt. Ihr kann man es nicht zum Vorwurf machen, wenn einige ihrer Glieder krank oder wund sind. Sie fleht ja in deren Namen selbst täglich Gott an: ‚Vergib uns unsere Schulden‘, und widmet sich ihrer geistlichen Pflege mit mütterlich starkem Herzen unablässig“. Dies sozusagen nur in Klammern.

Zusammenfassend wird man sagen können: In der evangelischen Kirche Deutschlands ist einiges in Bewegung geraten, nicht nur in der Theologie — das ist schon seit längerer Zeit der Fall —, sondern auch im Kirchenvolk, in der aktiven religiösen Laienschicht, in Teilen der Pfarrerschaft, im seelsorglichen und gottesdienstlichen Leben, und das wiegt mehr, weil es hier um ursprüngliche Aufbrüche geht, die vom Evangelium her kommen und hinter denen die lebendige christliche Erfahrung steht — Realitäten, die durch keine Theorie und keine theologischen Diskussionen zerredet werden können. Das war wohl der nachhaltigste Eindruck, den der Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt bei den aktiven Teilnehmern wie auch bei Beobachtern hinterließ.

Friedrich Wulf S. J.

»Exerzitien«, wie Ignatius sie gemeint hat

Zu den erfreulichen Zeichen im deutschen Katholizismus gehört zweifelsohne die Tatsache, daß die Zahl der Teilnehmer an geschlossenen Laienexerzitien nach einem stetigen Anstieg in den letzten Jahren die Vorkriegshöhe wieder erreicht hat. Wir bringen hier die statistische Übersicht über die Jahre 1932 bis 1955 nach dem „Kirchlichen Handbuch“ Bd. XXIII u. XXIV sowie nach einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitien-Sekretariate (ADDES). Die erste Reihe erfaßt die Diözesen des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1939, die zweite die der heutigen Bundesrepublik, einschließlich Berlin:

1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939
93 609	86 033	104 708	110 275	117 528	123 062	136 099	90 276
1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	
48 124	52 414	67 865	85 279	89 319	105 832	109 296	

Von den 109 296 des Jahres 1955 waren 13 408 Männer, 23 054 Jungmänner, 25 406 Frauen und 47 428 Jungfrauen. Neben den allgemeinen Ausschreibungen durch die Exerzitienhäuser werden in wachsendem Maße von den katholischen (Berufs-)Verbänden (Fürsorgerinnen, Erziehern, Ärzten) und den katholischen Studentengemeinden Exerzitien für kleinere Kreise veranstaltet. Hin und wieder wird dabei auch der Wunsch nach längeren

Exerzitien geäußert. Fünf- bis achttägige Exerzitien für Laien sind heute keine Ausnahme mehr und selbst Einzelexerzitien kommen in unserer Zeit häufiger vor, als die meisten wissen. Die Zahl der Christen in der Welt, deren Leben vom Gedanken der Nachfolge Christi und vom Geist der evangelischen Räte getragen ist, hat zugenommen. Ähnlich kann man auch bei Priestern und Theologiestudenten das Verlangen nach längeren Exerzitien feststellen. Allein in diesem Jahr haben über 90 deutsche Priester und Theologen an den Großen (30tägigen) Exerzitien teilgenommen.

Mit dieser Aufgeschlossenheit unserer Zeit für die Exerzitien ist nicht zufällig eine langsam sich anbahnende Wandlung der Auffassung vom Wesen der Exerzitien sowie der Praxis des Exerzitiengebens verbunden. Will man die verschiedenen Momente dieser Wandlung auf einen Nenner bringen, so trifft es wohl den Kern, wenn man sagt: man bringt wieder mehr den Übungscharakter der Exerzitien zur Geltung. Damit kehrt man zugleich zu dem ursprünglichen Sinn der Exerzitien zurück, so wie Ignatius von Loyola sie gemeint hat. Der Name „Geistliche Übungen“ hat bei ihm noch einen ganz unmittelbaren Klang. „Wie Lustwandeln, Ausschreiten und Laufen körperliche Übungen sind, so nennt man geistliche Übungen jede Weise, die Seele vorzubereiten und in Bereitstellung zu setzen, dazu hin, alle ungeordneten Hinneigungen von sich zu tun, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden in der Einrichtung des eigenen Lebens zum Heile der Seele“. Der Exerzitand selbst soll etwas tun, soll sich üben. Dieses Sich-Üben auf das Suchen und Finden des Willens Gottes hin ist darum notwendig geworden, weil der Mensch von seiner durch die Erbsünde geschwächten Natur aus nicht zum Willen Gottes hin-, sondern von ihm fortstrebt und seinen Eigenwillen durchzusetzen sucht. Wir Heutigen sind auf einem anderen, gar nicht so sublimen Weg wieder zur Einsicht in die Notwendigkeit und den Wert der Übung gekommen. Die Welt um uns herum, so wie wir sie vom Morgen bis zum Abend erleben, regt uns von sich aus kaum noch zu einem Leben aus dem Glauben, zum Umgang mit Gott, mit Christus, mit den Geheimnissen des Lebens Jesu an. Im Gegenteil, sie zieht uns von all dem ständig ab. Der Überstieg aus der säkularisierten und technisierten Welt in die Welt der Nachfolge Christi, des Kreuzes, der Kindschaft Gottes und des Lebens mit dem Vater stellt sich nicht von selbst ein, sondern bedarf der Anstrengung und der Übung. Aus dieser konkreten Erfahrung heraus sprechen wir heute so oft von der „Einübung im Christentum“, suchen wir nach Anleitungen für den echten personalen Vollzug des Gebetes, der Liturgie, des Sakramentempfangs usw. In diesem Sinne sollen auch die Exerzitien „Einübung“ sein, nach Ignatius Einübung auf das Suchen und Finden des göttlichen Willens hin. Die vergangenen Jahrzehnte haben verschiedene Formen der Exerzitien aufgebracht. Ihr Wert und ihre Nützlichkeit soll hier nicht in Frage gestellt werden. Aber eines müssen sie mit den ignatianischen Exerzitien gemeinsam haben, wollen sie ihren Namen zu Recht tragen, daß sie nämlich Übungen sind, die den ganzen Menschen in Anspruch nehmen.

Grundvoraussetzung für ein Sich-Einüben des inneren, geistlichen Menschen in die Wirklichkeiten des christlichen Glaubens, in den hier und jetzt erkannten Willen Gottes, ist die Einsamkeit, das Alleinsein, die Stille. Wo nicht mehr auf dem strengen Stillschweigen bestanden wird, kann mit einer größeren Tiefenwirkung der Exerzitien kaum gerechnet werden. Mit Recht sagt Ignatius in der 20. Vorbemerkung zu den Geistlichen Übungen, und er gibt damit nicht nur die eigene Erfahrung, sondern auch die Lehre der Tradition wieder: „Je mehr unsere Seele sich allein und abseits abgeschieden findet, um so geeigneter macht sie sich, ihrem Schöpfer und Herrn zu nahen und an Ihn zu rühren, und je mehr sie sich so an Ihn bindet, um so mehr stellt sie sich bereit, Gnaden und Gaben zu empfangen von Seiner Göttlichen und Höchsten Güte“. Der Mensch von heute bedarf aber der Hilfe von außen, um einsam sein zu können und das Stillschweigen wirklich zu halten. Abgesehen vom Einzelzimmer, das wenigstens äußerlich das Alleinsein ermöglicht, muß die Atmosphäre des Exerzitienhauses eine anheimelnde sein; es sollte nicht kasernenartig groß sein, müßte Stille ausstrahlen, dürfte aber andererseits keinen Totengeruch verbreiten, sondern müßte auf Herz und Gemüt anregend und frohmachend wirken. Von entscheidender Bedeutung ist die Kapelle. So sehr sie auf die liturgische Feier hin gestaltet sein muß, darf sie doch nicht nur ein Gemeinschaftsraum sein, sondern muß zum persönlichen Beten anregen, zum Zwiegespräch mit

dem eucharistischen Herrn. Was den Gang der Exerzitien selbst angeht, so klagt man häufig über eine zu große Betriebsamkeit, die keine rechte Sammlung, kein ruhiges Verweilen, keine Entspannung aufkommen ließen. Wenn die Schelle in einem fort ertönt und der Exerzitand von einer Übung zur anderen gerufen wird, bleibt ihm wenig Zeit für jenes Sich-Einüben, das den Kern der Exerzitien darstellt.

Worin geschieht denn dieses Sich-Einüben? Zunächst im gemeinsamen Kult, in der Mitfeier des heiligen Opfers, im gemeinsamen Gebet. Darauf ist in den stillen Tagen ein besonderer Wert zu legen. Aber das den Exerzitien eigentümliche Sich-Üben vollzieht sich in der persönlichen Betrachtung der Heilsgeheimnisse. Die Grundaufgabe des Exerzitienleiters besteht darum in der Anleitung dazu. Er soll keine langen Vorträge halten, die nur das Wissen bereichern, auch keine affektgeladenen Predigten, die zwar im Augenblick beeindrucken mögen, aber die Eigentätigkeit hindern. Er hat vielmehr möglichst zurückzutreten. Er soll wie Johannes der Täufer auf den Größeren hinweisen, auf Gott, auf Christus den Herrn, soll die Stimme aus dem Himmel zum Klingen bringen: „Auf ihn höret!“ Viele Exerzitanden sind im betrachtenden Gebet völlig ungeübt. Man muß ihnen zeigen, wie man es macht, muß ihnen unter Umständen vorbetrachten. Am leichtesten ist immer der Ausgang von der Schrift. Man entfaltet das Geheimnis in den von Gott geoffenbarten Worten und Bildern, vertieft und durchdringt es und lenkt den Blick wieder auf die Gegenwart, die Situation des Exerzitanden zurück. Im Laufe der Tage sollte man den Teilnehmern immer mehr zutrauen, ihnen einige wohlüberlegte Anregungen geben und sie dann selbst üben lassen. Die Erfahrung zeigt, daß die meisten sich zunächst schwer tun, dann aber Feuer fangen und erstaunt sind über das, was in ihrem Inneren vorgeht, wie sich Schweres löst, ihnen Kraft zuwächst, wie eine neue Freude und Zuversicht die Seele erfüllt.

Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die mehr theoretisch-asketischen Unterweisungen über Hilfen und Schwierigkeiten des religiösen Lebens, über Meßopfer und Sakramente, über das Gebet, über Gewissenserforschung und Selbsterkenntnis, Beichte und Buße, über Gebote, Räte und Tugenden usw., über aktuelle Fragen des menschlichen und christlichen Lebens heute, von den eigentlichen Betrachtungen zu trennen, damit diese nicht zu einem rein verstandesmäßigen Nachdenken werden oder in der bloßen Gewissenserforschung stecken bleiben. Im übrigen sollte man, um die Exerzitien fruchtbarer zu machen, wie es schon vielfach geschieht, den Grundkurs (für diejenigen, die zum ersten Mal an den Geistlichen Übungen teilnehmen) von einem Aufbaukurs (der an ersteren anknüpft) und von Wiederholungsexerzitien (für diejenigen, die öfter Exerzitien machen) unterscheiden. Je nachdem wird auch die Eigentätigkeit der Teilnehmer eine geringere oder größere sein können, wird man entweder die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens behandeln oder aber einzelne Geheimnisse besonders herausgreifen können, ohne allerdings den Blick für das Ganze der Heilsbotschaft zu verlieren, die immer in einer Spannung zwischen Sünde und Erlösung, Kreuz und Auferstehung, Buße und Verklärung, Himmel und Hölle besteht.

Ist die erste Aufgabe des Exerzitienleiters Anleitung zur Eigentätigkeit des Exerzitanden, so seine zweite, fast noch wichtigere das geistliche Gespräch. Man weiß, welchen Wert Ignatius von Loyola darauf gelegt hat. Es schien ihm für den Nutzen der Übungen wesentlichler als die Beichte, so wenig diese vernachlässigt werden darf. Schon aus diesem Grund sind Massensexerzitien ein vielleicht nicht zu vermeidendes Übel, aber keineswegs ein Ideal. An sich sollte jeder Exerzitand den Exerzitienleiter einmal und in längeren Kursen mehrmals zu einem Gespräch über das eigene Leben, über das, was sich in seiner Seele ereignet, über seine menschliche und religiöse Situation, den zukünftigen Weg, den konkreten Gotteswillen aufsuchen. Ein solches Gespräch wird um so ergiebiger sein, je mehr der Exerzitand selbst geübt hat, je tiefer er in die Welt des Glaubens eingedrungen ist, den Willen Gottes erkannt zu haben glaubt, um dessen Erkenntnis oder Ausführung ringt. Der Exerzitienleiter sollte unter Umständen sogar mit dem Exerzitanden auch nach den Exerzitien noch Kontakt halten oder ihn jedenfalls an einen anderen Priester zur weiteren Führung verweisen.

Bei einer solchen Auffassung der Exerzitien ist es ersichtlich, daß ihr Erfolg um so mehr gewährleistet ist, je sorgfältiger vorher die Auswahl der Teilnehmer getroffen wird. Folgende Bedingungen sind beim Exerzitanden vorausgesetzt, sollen die Exerzitien jene Frucht bringen, die ihnen an sich eignet: 1. Der Exerzitand muß freiwillig kommen. Es hat darum

gar keinen Sinn, jemanden zu Exerzitien zu verpflichten, eine Gruppe, Klasse oder Schule zwangsweise in die Exerzitien zu schicken. Solche Exerzitien sind nicht nur für den einzelnen sehr fragwürdig, sondern können auch den ganzen Kurs gefährden. 2. Der Exerzitand muß über eine ausreichende seelische Gesundheit verfügen. Skrupulanten, Neurotikern und Psychopathen ist die Teilnahme der Exerzitien dringend abzuraten. Exerzitien sind nicht dazu da, um jemanden von einer seelischen Krankheit, auch nicht einer religiösen, zu befreien, sondern wollen dem Menschen dazu verhelfen, den Willen Gottes für sein Leben zu erfahren. 3. Der Exerzitand muß über ein bestimmtes Maß von Selbständigkeit und Lebensreife verfügen. Er soll ja nicht angepredigt, nicht in einen religiösen Rausch versetzt, sondern in seiner Individualität angesprochen werden. Es ist darum nicht nur ein entsprechendes Alter erfordert, sondern die Fähigkeit, selbständig etwas zu erfassen, zu verarbeiten, zu unterscheiden und zu entscheiden. 4. Der Exerzitand muß für Großes ansprechbar sein und Hochherzigkeit mitbringen. Exerzitien wollen zu Höherem aufrufen, den Sinn und das Verlangen für die Größe des christlichen Lebens und des göttlichen Rufes wecken. Zu dieser Hochherzigkeit gehört auch, daß einer bereit ist, sich dem Exerzitienleiter zu eröffnen und sich von ihm führen zu lassen. Aus all dem ergibt sich, daß die Teilnehmerzahl der Exerzitien begrenzt sein muß, und man versteht, warum Einzelexerzitien die Idealgestalt der Geistlichen Übungen sind, wie Ignatius sie gemeint hat.

Die hier wiedergegebenen Gedanken sind das zusammenfassende Ergebnis eines kleinen Arbeitskreises von erfahrenen Exerzitienleitern, der vor kurzem tagte.
